



KATRIN
BURSEG

Der
Sternen-
garten

Roman



ZWEI

Obwohl er weit gereist war, beeindruckte ihn der Globussaal immer wieder. Unzählige Landkarten, Seekarten, Himmelskarten und kostbare Globen verschiedenster Größe und Ausführung rangelten miteinander um die Aufmerksamkeit des Betrachters.

Gedankenverloren strich Adam Olearius mit der Hand über die pergamentene Oberfläche einer Erdkugel, auf der sich die Fixpunkte der großen Reise ausbreiteten: Über die Ostsee, via Reval, Riga, Moskau und Samara entlang der Wolga waren sie über das Kaspische Meer bis nach Isfahan gekommen. Die Reisegesellschaft hatte Stürme und Schiffbruch, Krankheiten und feindliche

Angriffe überstanden, und doch waren Mut und Forscherdrang der fürstlichen Gesandten nicht belohnt worden. Im Gegenteil: Die Reise war ein Fehlschlag gewesen. Die Delegation unter Leitung des Hamburger Kaufmanns Otto Brüggemann hatte unterwegs kostbare Geschenke und, schlimmer noch, das Beglaubigungsschreiben für den Zaren verloren. Außerdem war Brüggemann, überheblich und zu keinem Kompromiss bereit, der denkbar schlechteste Verhandlungspartner in diesen fremden Welten gewesen. Weder in Moskau noch in Isfahan hatte er erreicht, wozu er ausgesandt worden war. Im August des vergangenen Jahres war die hoffnungslos zerstrittene Gesandtschaft wieder nach Schleswig zurückgekehrt.

Müde wischte der Hofgelehrte sich über die Augen, er hatte diese Nacht nicht schlafen können. Die letzten Stunden vor der

Hinrichtung war er in Brüggemanns Zelle geblieben, um ihm beizustehen. Gemeinsam hatten sie für seine Seele gebetet. Nun war der Reisegefährte gerichtet, der Herzog hatte den Kaufmann für das Fiasko verantwortlich gemacht.

Vor Gericht hatte Brüggemann tatsächlich gestanden, Geheimverhandlungen mit den Persern geführt und Gelder des Herzogs veruntreut zu haben. Die Richter hatten Tod durch den Strang gefordert, doch der Herzog hatte das Urteil durch einen Gnadenakt gemildert: Man hatte Brüggemann nicht wie einen gemeinen Mörder und Lumpen aufgeknüpft, sondern er war schnell und wohl auch schmerzfrei durch das Schwert gestorben.

Olearius blickte auf. Der Herzog schien nun ganz ruhig. Nichts erinnerte mehr an die Last der Niederlage, die den Fürsten in den vergangenen Monaten niedergedrückt hatte.

Hoch aufgerichtet, die Schultern unter Seide und Brokat verborgen, strahlte der Herrscher Stärke und Gelassenheit aus. Olearius fragte sich, warum er ihn zu sich zitiert hatte.

Wollte Herzog Friedrich ihn nun gleichfalls aus seinen Diensten entlassen? Ertrug er die Gegenwart seines Gesandtschaftssekretärs nicht mehr, weil dieser für das Scheitern so vieler Hoffnungen stand? Wollte er nicht mehr an den größten Misserfolg seiner Regentschaft erinnert werden?

Unschlüssig suchte Olearius den Blick des Kanzlers, der sich hinter einem Kartentisch verschanzt hatte und dort auf weitere Anweisungen wartete. Johann Adolf Kielmann runzelte die Stirn und schüttelte ratlos den Kopf, während Herzog Friedrich ihnen immer noch wortlos den Rücken zukehrte und mit einem Fernrohr aus dem Fenster über die Schlossgärten und den Burggraben zur Schlei hinabschaute. Der

lange Arm der Ostsee hatte schon die alten Wikinger beheimatet.

Olearius seufzte auf, wieder heftete er seinen Blick auf den Herzog. Seine Augen brannten vor Müdigkeit und Enttäuschung und er musste sich beherrschen, um nicht erschöpft in Tränen auszubrechen.

Hatte der Herzog nicht verstanden, dass die Gesandten eben nicht mit leeren Händen zurückgekehrt waren?

Er dachte an den Schatz seiner Aufzeichnungen, die sich noch in seinem Gepäck befanden. Hunderte Kladden mit Notizen und Skizzen über den Reiseverlauf. Er hatte in ihnen die fremden Völker beschrieben, denen sie unterwegs begegnet waren, ihre Eigenarten, Sitten und Gebräuche. Er hatte – nicht ohne Herzklopfen – eine russische Sauna und ein persisches Mausoleum besucht und war auch geistesgegenwärtig genug gewesen, während